Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Harausgeber: Sozialdemekratische Bartei der Sehweiz

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

**Band:** 4 (1924-1925)

Heft: 7

**Artikel:** Der Kampf gegen den Militarismus. Teil V-VIII

Autor: Grimm, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-328924

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Rote Revue

## Sozialistische Monatsschrift

7. HEFT

MÄRZ 1925

IV. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

## Der Kampf gegen den Militarismus.

Von Robert Grimm.

V.

Drei Tatsachen hatten sich am Ende des Weltkrieges in voller Schärfe herauskristallisiert. Er ste ns: die Aussichtslosigkeit der früheren antimilitaristischen Propagandamittel. Zweitens: das Versagen der Arbeiterklasse — nicht nur ihrer Führer — bei Ausbruch und während des Weltkrieges. Drittens: die Lüge jener offiziellen Verheißungen, als ob der Zweck des Weltkrieges die Vernichtung der kriegerischen Möglichkeiten unter zwilissierten Völkern gewesen sei.

Rein Wunder, wenn nach diesen furchtbaren Enttäuschungen neue antimilitaristische Strömungen entstanden sind, die den Rampf gegen Militarismus und Krieg von einer neuen Grundlage aus versuchen.

Diese Grundlage ist die der Moral, der Ethik und des sittlichen Gebotes. Man leugnet zwar den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Militarismus und fapitalistischen Expansionsbedürfnissen nicht, aber man stellt in den Vordergrund des Kampfes die Moral, die ethische und sittliche Menschenpflicht. Damit wird der Kampf gegen Militarismus und Krieg vom Voden des proletarischen Klassen= kampfes auf den Voden der Menschlichkeit, die sich weit über die Rlassengegensätze und Rlasseninteressen erhebt, verschoben. Die Tore stehen allen offen, die guten Willens sind. Nicht nur die Arbeiter und Rleinbürger sind jett Rampfgenossen einer Front. Man versucht den Nachweis, daß selbst der Rapitalismus immer weniger Interesse an militärischen Rüstungen und Kriegen habe, als sei der Versuch wohl selbstverständlich, auch kapitalistische Kreise zum Kampf gegen den Militarismus heranzuziehen. Darum appelliert die seichte Losung "Nie wieder Krieg!" an alle, wie einst die ersten Proklamationen der russischen Revolution, darum ist die Friedensbewegung der Nachfriegszeit, der moderne Pazifismus, eine mitten durch

die verschiedenen Gesellschaftstlassen hindurchgebende Bewegung und ihr Wahrzeichen: die Feindschaft gegen alle Methoden der Gewalt.

Wenn es indes ein praktisches Werbemittel für diese Alrt von Antimilitarismus gegeben hätte, viel gewaltiger und wirkungsvoller als pazisissische Traktätchen und moralische Lehrsäte, dann den Weltstrieg selbst. Der Weltkrieg, der sich nicht fernab, dem Sinterlande beinahe unbemerkt, an den Fronten abspielte, der Weltkrieg, der erbarmungslos, grausam hineingriff in das gesamte Leben der Nation, der Weltkrieg mit seinen Millionen Toten, Verwundeten und Rrüppeln, mit seinen ungeheuren Verlusten an materiellen und moralischen Verten. Und doch ist diese furchtbarste aller Lehren wie spurlos an den Menschen vorübergegangen. In jenen Ländern, über die der Rrieg das größte Maß von Leid und Schmerz, von Rummer und Sorge brachte, konstatieren wir heute eine stärkere mili=taristische und kriegerische Gesinnung als vor 1914.

Die Stimmung in Deutschland ist bekannt. Man wende nicht ein, es handle sich nur um die Nationalisten. Die Nationalisten bilden heute den einflußreichsten Teil, wenn nicht die Mehrheit der "deutschen Republik". Und es gab die Zeit der Ruhrbesetzung. In jener Zeit hätten selbst die Rommunisten des Ruhrgebietes einen neuen Rrieg freudvoll mitgemacht, wäre Deutschland in der Lage gewesen, die materiellen und technischen Voraussekungen für einen Revanchekrieg zu schaffen. In Frankreich weisen die Seeres= bestände eine größere Stärke auf als vor 1914. Immer unter der Maske der nationalen Sicherheit und der Landesverteidigung reift dort die Militarissierung der Gesamtnation planmäßig heran. Die Valkanstaaten sind von der Friedensidee weiter entfernt denn je, troßdem dem Weltkrieg dort unten bereits zwei andere Kriege vorausgegangen find. Griechen land, das seinen außenpolitischen Einfluß verscherzt, sein Königtum und ein Dutend Regierungen eingebüßt hat, schlug sich gegen die Türke i und hatte seinen Sandel mit I talien. Der Serenkessel kommt so rasch nicht zur Rube, ganz einfach, weil es sich um das Ausfallstor gegen die Türkei und Kleinasien handelt. Sowjetrußland, das seine finanziellen Rräfte für den Aufbau seiner Wirtschaft bitter nötig hätte, wirft Sunderte von Millionen für neue Rüstungen aus, die Rand= staaten folgen ihm in fieberhafter Eile.

Wir gestehen: zum Glauben, daß eine auf allgemeinen Lehrstäten der Moral, Ethik und Sittlichkeit aufgebaute antimilitaristische Propaganda mehr praktischen Erfolg haben werde als die vier Kriegsziahre mit ihrem eindringlichen Anschauungsunterricht, dazu gehört nicht nur ein außerordentlich starker Mut, es gehört dazu auch eine vollständige Verkennung der militärischen Grundlagen und der Kriegsursachen. Da aber die pazifistische Strömung besteht und auf die geistige Einstellung der Arbeiter Einsluß auszuüben versucht, wird man sich mit ihr auszubeiter Einsluß auszuüben versucht, wird man sich mit ihr ausz

einanderzusetzen haben, wenn anders nicht wieder Illusionen entstehen sollen, die sich noch bitterer rächen müßten als der blinde Glaube in die Iweite Internationale im August 1914.

## VI.

Fragen wir zunächst, was uns von den bürgerlichen Pazifisten trennt.

Der bürgerliche Pazifismus geht aus von einer an sich durchaus achtbaren moralischen Grundlage, deren Rernpunkt die prinzipielle Ablehnung der Gewalt und das unbedingte Bekenntnis zur Demokratie bedeutet. Auch wir Sozialdemokraten haben als Endziel eine friedliche Gestaltung der sozialen Beziehungen auf demokratischer Grundlage. Aber während das Ziel des bürgerlichen Pazisismus Ausfluß eines allgemeinen Grundsaßes der Moral ist, fließt das sozialdemokratische Endziel aus der gesch ich tlich en Erkenntnis und stellt sich als logisches Ergebnis einer ihren eigenen Gesehen folgenden Entwicklung der menschlichen Gesellschaft dar.

Die Moral selbst ist, im Lichte der sozialdemokratischen Weltanschauung, kein fertiger, ein für allemal gültiger abstrakter Begriff. Natürlich gibt es auch in einer Rlassengesellschaft gemeinsame, allen Gesellschaftsklassen eignende Moralbegriffe, aber daneben gibt es eine ausgesprochene Rlasse nm oral, die je nach der Rlasse, von der sie ausgeht, verschieden ist.

Diese Rlassenmoral, untrennbar verbunden mit dem Bestehen gegensählicher Rlassen und Rlasseninteressen, beherrscht einen Teil, vielleicht nicht den kleinsten und geringsten Teil der Gesellschaft. In den Augen des streikenden Arbeiters ist der Streikbrecher ein Lump, in den Augen des kapitalistischen Unternehmens wucherer ein schamloser Ausbeuter, in den Augen des Bourge ois ein ehrenvertes, staatserhaltendes Element. In den Augen des Sungernden Stückehen Brotes erlaubte Notwehr, in den Augen des bürger = lichen Richters ein der Strase unterstelltes Diebstahlsdelikt.

So ließen sich aus der Praxis des Alltags die Gegenüberstellungen beliebig vermehren und sie alle würden die Verschiedenheit der Moralbegriffe und deren Bedingtheit durch die Stufe der sozialen Veziehungen auszeigen.

Ist aber die Moral in einer Rlassengesellschaft keinesfalls ein einheitlich gerichteter Begriff, so taugt sie auch nicht als Grundlage und Ausgangspunkt des Antimilitarismus und der Rriegsseindschaft. Sie vermag zwar den Rampf gegen den Militarismus und gegen den Rrieg zu fördern, indem sie ihm zu den Hauptargumenten Nebenargumente zur Berfügung stellt, aber zur erfolgreichen, sieghaften Durchführung dieses Rampses bedarf es einer stärkeren Waffe: die Erkenntnis der realen Tatsachen und der sich aus ihnen ergebenden Schlüsse.

Aus diesem Grunde unterscheiden sich denn auch die Friedens= bestrebungen der Sozialdemokratie grundsätzlich vom bürgerlichen Pazifismus. Dieser erblickt im Rrieg ein Resultat der menschlichen Unvernunft, der mangelnden Entwicklung des Verantwortlich= feitsgefühls. Für die Sozialdemokratie ist der Krieg das unvermeidliche Ergebnis der kapitalistischen Gegensätze und damit der Rlassengegen= säte. Der bürgerliche Pazifismus will die Kriegsursachen beseitigen, ohne die Rlassengegensätze aufzuheben, die Sozialdemokratie erblickt die Beseitigung der Rriegsursachen in der Aufhebung des tapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses. Der bürgerliche Pazifismus will den Militarismus und den Krieg durch das Mittel der Aufklärung, durch den Appell an die menschliche Vernunft, durch das Brandmarken der Schrecken und Greuel des Rrieges, durch die Abschen vor der Gewalt bekämpfen; für die Sozialdemokraten bildet der Rampf gegen Militarismus und Krieg einen Bestandteil des allgemeinen proletarischen Rlassenkampfes. Die Sozialdemokratie kann mit den Pazifisten aller Schattierungen insofern einverstanden sein, als es sich um den Abscheu gegen den Krieg und die Rriegsmittel handelt, aber sie lehnt die Trennung der Rriegs= ursachen vom kapitalistischen Wesen und die Trennung des antimilitaristischen Rampfes vom Rlassenkampf des Proletariates ab. Sie verwirft die Verselbständigung der antimilitaristischen Strömung zu einer über ober neben dem proletarischen Rlassenkampf be= stebenden Bewegung mit aller Entschiedenheit.

## VII.

Diese zwischen dem bürgerlichen Pazisismus und der Sozialdemokratie bestehende Gegensätlichkeit führt auch zu einer verschiedenen Wertung des Abrüstungsproblems.

Die bisherige Formel der Abrüstung war die proportio = nale Serabsetung der Streitkräfte. Manging von dem gegebenen Stand der Rüssungen aus und verlangte, daß die Großmächte ihre Seeresbestände zu Wasser und zu Lande im gleichen Verhältnis reduzieren sollen. Aber man übersah vielleicht, daß daburch im Grunde genommen an dem bisherigen Stärkeverhältnis herzlich wenig geändert würde, indem die militärischen Kräfte, als Ganzes genommen, zwar eine Verminderung erfahren, die Versteilung der Kräfte auf die beteiligten Nationen jedoch im gleichen Verhältnis weiter besteht wie zuvor.

Nun haben wir seit Kriegsende verschiedene der sogenannten Abrüstungskonferenzen erlebt. Die vom Völkerbund einberusenen Vesprechungen führten bislang zu nichts. Die wirkliche Abrüstung im landläusigen Sinne wurde abgelehnt, dagegen wurde sehr viel von der moralischen Abrüstung geschwatt, und in der Praxis blühte die Rüstungsindustrie herrlich empor, und Franzosen und Engländer stritten sich darum, wer den Marokkanern, die im Kampf gegen das

Völkerbundsmitglied Spanien liegen, mehr Gewehre und Kanonen liefern dürfe.

Die andere Abrüstungskonferenz war die außerhalb des Völkerbundes stehende, von amerikanischer Seite einberusene Washingtoner Ronferenz. Aber auch sie endete als Farce. Was hilft es, wenn ein paar alte, kriegsuntüchtig gewordene Rreuzer in den Grund gebohrt und gleichzeitig in dem reduzierten Tonnenraum moderne, die durch die Abrüstung entstandenen Lücken völlig aussüllende, in ihrer Schlagkraft die abgerüsteten Rriegsmittel weit übertreffende Marine-wassen aufgestellt werden?

Indes, abgesehen von diesen Tatsachen, ist ein neuer Faktor in Erscheinung getreten, der dem ganzen Problem, mit Einschluß der so überauß friedsertigen Zivildienstpflicht schweizerischer Couleur, ein anderes Gesicht verleiht. Wir haben gesehen, wie die Armee des Sinterlanders munmehr eine Bedeutung erhält, deren volle Tragweite während des Arieges noch gar nicht erfaßt werden konnte. Die Fabrik wird jest wichtiger als die Raserne, der Zivilist als Glied der unbewassneten Armee wichtiger als der Soldat im Wehrkleide, der Ingenieur und Techniker, der Wissenschafter und der Nationalsökonom wichtiger als der galonierte Seerführer.

Wie stellt man sich angesichts der Vorschläge eines Paul Boncour, angesichts ihrer Realisierung durch den Kriegsminister Nollet, die Abrüstung eigentlich vor? Nachdem sich der Schwer= punkt der Kriegsführung von den Kasernen und den Fronten in das Hinterland verschoben hat, nachdem die Mobilisierung der ganzen Nation als eine militärische Notwendigkeit ersten Ranges erkannt worden ist, nachdem man daran geht, das Mißverhältnis zwischen den Frontkämpfern und der Armee des Hinterlandes durch die enge Verbindung mit der Wirtschaft, Wissenschaft und Technik zu beseitigen, liegt auch das Schwergewicht der Abrüstung nicht mehr bei der Größe der uniformierten Seeresbestände, bei der Zahl der Schlachtschiffe, Gewehre und Ranonen. Bei der gegenseitigen Durchdringung von Urmee einerseits, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik anderseits spielen ein paar tausend eingekleideter Soldaten mehr oder weniger keine entscheidende Rolle. Es ist sogar denkbar, daß vom militärischen Standpunkt aus gesehen, die Reduktion der Seeres= bestände von Vorte il sein kann, wenn die dabei frei gewordenen Mannschaften in die unsichtbarere und weniger leicht kontrollierbare Urmee des Hinterlandes eingereiht werden können.

Der deutsche Sozialdemokrat Paul Levy hat meines Wissens als erster auf diese entscheidende Wandlung hingewiesen, die das Abrüstungsproblem in völlig neue Beleuchtung rückt. Schade, daß er seine Studien nicht schon vor dem Basler Parteitag 1924 veröffentlichen konnte, er hätte sonst der Partei in ihrem Arbeitsprogramm einen Saß erspart, der mehr ist als ein bloßer Schönheitsfehler. Entgegen meinem Antrage wurden unter dem Abschnitt "Militarismus und Landesverteidigung" die Worte aufgenommen:

"Unterstützung der Bestrebungen für die Einführung der Zivildienst nicht militärischen Interessen dient."

Dieser Sat ist auch ein Produkt jener "Neuorientierung" der Nachkriegszeit, die vorgibt, den Sozialismus "reiner, sauberer und ethischer" aufbauen zu wollen als vor dem Kriege. Aber es zeigt sich, daß man zwar Tatsachen wohl verschieden beurteilen kann, daß sich aber die Tatsachen glücklicherweise um diese verschiedene Beurteilung keinen Deut scheren und trot des so leicht vorgenommenen, eine ganze persönliche Vergangenheit verleugnenden Wechsels der Anschauung bleiben, wie sie sind.

Diese Tatsachen gestalten den soeben erwähnten Satz des Arbeitsprogramms zu einer Illusion. Solange es sich bei der Zivildienstpflicht darum handelt, daß der Mann aus dem unisormierten Seer entsernt wird und dafür eine den Friedenszwecken dienende Arbeit leistet, ist die Unterscheidung von militärischen und nichtmilitärischen Interessen leicht durchzusühren. Unmöglich aber wird diese Unterscheidung in dem Augenblick, da das unisormierte Seer seinen Aufgaben nur dann genügen kann, wenn die ganze Volkswirtschaft, mit Einschluß der Wissenschaft und Technik, die Grundlagen für die Erfüllung seiner Iwecke schafft.

In diesen Zustand hinein hat uns die Entwicklung des Militarismus während der vier Kriegsjahre geführt. Schon zur Friedenszeit wird es jest schwer sein, zu unterscheiden, ob die Straße, die mit Silse von Zivildienstpflichtigen gebaut wird, die Erstellung von Lagerschuppen, bei der sie mithelsen, nicht etwa militärischen Interessen dient. Im Fall der Mobilisation, auch wenn sie noch gar nicht zum aktiven Krieg führt, ist diese Unterscheidung überhaupt nicht mehr möglich. Dann arbeitet die ganze Volkswirtschaft direkt oder indirekt für die Vedürfnisse der an der Front liegenden Armee und der Zivilzbienstpflichtige wird wider seinen Willen Werkzeug der militärischen Interessen.

Man mißverstehe nicht: der Zivildienst pflicht ige. Was in Some o geleistet wurde, war keine Zivildienstpflicht. Das war freiwillige Leistung von unbezahlter Arbeit, die, in größerem Maßstabe wiederholt, nicht ein militärisches Problem darstellt, wohl aber zu einem gewerkschaft ich en Problem werden könnte von wegen des Lohndruckes und der Schmußkonkurrenz.

Wo es sich aber um die eigentliche Zivildienstpflicht handelt, steht die Sache anders. Der Zivildienstpflichtige hatte wohl die Wahl, auf die Unisorm zu verzichten. Aber da er den Zivildienst als Ersastenst für die Vefreiung vom Wehr= und Kriegsdienst im ursprünglichen Sinne des Wortes zu leisten hat, steht ihm die Wahl des Arbeitsplates nicht frei, eben weil es sich um eine Pflicht dem Staatzgegenüber handelt. Nunmehr, nachdem das Sinterland nicht minder wichtig ist als die Front, wird die Zivildienst pflicht zu einem unter Umständen recht willkommenen Instrument des

Militarismus und der Ariegsführung. Die Zivildienstpflichtigen werden für die industrielle Ariegsführung mobilisiert, sie unterstehen der militärischen Organisation und Disziplin, im Gegensatzu den anderen Bewohnern des Sinterlandes, die zwar auch für die Seeresbedürfnisse arbeiten, es jedoch nicht als Teile der organisierten Zivildienstarmee tun.

So wird die Zivildienstpflicht in ihr Gegenteil verkehrt und der in das Arbeitsprogramm hineingeschmuggelte Satz naw. Weit entsfernt, ein Mittel im Rampf gegen den Militarismus zu sein, wird die Zivildienstpflicht ein Mittel zu seiner aktiven Unterstützung. Dabei kommt für die Arbeiterklasse eine, wie mir scheint, nicht ganz unswichtige Nebenseite in Vetracht. Das Streben der heutigen Seereseleitungen geht darauf hinaus, "unzuverlässige Elemente" soviel als möglich aus den Reihen der uniformierten Armeen zu entsernen. Die Armee soll stubenrein bleiben, befreit von revolutionären Ansteckungsserden. Es könnte darum auch der Zivildienst, wenn sich die Militaristen erst einmal mit seinem Wesen vertraut gemacht haben werden, in der Richtung verlockend sein, daß er als willkommenes Mittel zur "Säuberung der Armee" dient.

Ob die begeisterten Verfechter der Zivildienstpflicht auch an diese Seite des Problems gedacht haben, entzieht sich meiner Renntnis. Es tut auch nichts zur Sache. Wichtiger ist die Erkenntnis, daß gegen Militarismus und Krieg der moderne bürgerliche Pazisismus mit seinen wohlgemeinten Abrüstungsvorschlägen und seiner Zivildienstpflicht sowenig Erfolg haben kann als die früheren Mittel und Methoden des Antimilitarismus.

Seißt das nun, daß unter diesen Umständen der Kampf gegen Militarismus und Krieg preisgegeben werden müsse oder überhaupt unmöglich sei? Davon ist keine Rede, denn just die Wandlungen des Militarismus schaffen die Grundlagen für diesen Kampf, es gilt nur, sie zu erkennen.

## VIII.

Die technischen Vedingungen des Militarismus und des Krieges haben sich, wie wir sahen, von Grund verändert. Aber das ist mur die eine Seite des Vildes. Mit diesen Veränderungen entstanden zugleich neue Ved ingungen für den antimilitarismus mie seinem Nähretischen Kamptalismus: sein Lebensgesetz ist zugleich seine Todeseursache. Wie die kapitalistische Gesellschaft selbst, ist auch der Militarismus dem dialektischen Charakter der Entwicklung unterworsen. Der Militarismus ist nicht ein bestimmtes Ding, nicht ein bestimmter Zustand. Er ist ein Prozese, in fortwährender Entwicklung begriffen. Im Verlauf dieses Prozesses bringt er nicht nur die Tenedenzen zu seiner stets weiteren Verwollkommnung und größerer Machtentsaltung hervor; er schafft aus sich selbst heraus auch die Gegen et en den zen, die ihn dem Zerfall entgegentreiben und eben daburch von größter Wichtigkeit für die Alrbeiterklasse werden.

Vislang schien der Kampf gegen den Militarismus als beinabe aussichtslos, weil nur beim Zusammenwirken mit anderen Faktoren der Soldat in der Uniform für die revolutionäre Propaganda empfäng= lich war. Nur wenn die wirtschaftliche oder finanzielle Not des Staates die Kriegsfreudigkeit untergrub, oder wenn entscheidende militärische Niederlagen die Disziplin in der Armee lockerten, konnte der eingekleidete Soldat durch revolutionäre Propaganda erreicht werden. So war es 1871 vor der Kommune, so war es am Ende des ruffisch-japanischen Krieges, so war es 1917 in Rufland, 1918 in den Ländern der Zentralmächte. Wo aber die Verpflegung, Soldzahlung und technische Ausrüftung genügten, wo die Siegeszuversicht in erfolgreichen militärischen Aktionen ihre Begründung fand, blieb das Heer intakt, die Disziplin ungestört. Hier versagte die revolutionäre Propaganda, sie konnte dem Wesen des Militarismus nichts anhaben. Jeder Versuch zur Meuterei, zur Insurrektion und zur Revolte wurde ohne Veschwer unterdrückt und konnte nicht auf andere Truppenteile übergreifen.

Anders das Bild, wenn sich der Schwerpunkt des Militarismus und der Kriegführung von der Front ins Sinterland verschiebt. Jett kann sich der Militarismus nicht mehr auf die uniformierten Truppen allein stüten. Im Sinterland arbeiten die Fabriken und Werkstätten für den Rrieg, die ganze Wirtschaft ist auf die Rriegsbedürfnisse eingestellt. Aber die hier tätigen Menschen arbeiten nicht als militärisch disziplinierte, in einheitlich buntes Tuch gekleidete Sorden. Fabriken, Werkstätten und die mit ihnen im Zusammen= hang stehenden Nebenbetriebe sind von Zivilpersonen bevölkert. Zwar können einzelne Vetriebe oder ganze Industrien den militärischen Iwangsgesetzen unterstellt werden, aber diese Unterstellung erreicht praktisch entweder nur den einzelnen Vetrieb oder einzelne Arbeiter, die bei Verstößen gegen die Fabrikdisziplin zur Strafe in den Schützengraben geschickt werden. Sie erreicht jedoch nicht die Masse in ihrer Gesamtheit, da man schlechterdings nicht hinter jeden einzelnen Arbeiter einen Gewehrlauf stellen kann. Die Arbeiter des Hinterlandes sind nicht kaserniert, nicht uniformiert, in ihren Dienstwerrichtungen sind sie freier als der Soldat an der Front und außerhalb des Fabrikbetriebes leben sie ihr eigenes Leben.

Daß auf dieser Stufe der Entwicklung der Militarismus viel breitere und erfolgreichere Angriffsslächen bietet als früher, braucht an dieser Stelle wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die propagandistischen, gewerkschaftlichen und politischen Rampfmittel, die der uniformierten Armee gegenüber in der Regel versagen, werden gegenüber der Armee des Sinterlandes wirksam, weil es sich hier um große Massen von im gewöhnlichen Lohnverhältnis stehenden Arbeitern handelt.

Man mag einwenden, warum denn der letzte Krieg mehr als vier Jahre dauerte, warum sich die Armee des Hinterlandes bis gegen

Ende 1918 passiv verhielt. Der Einwand ist berechtigt und er führt uns zum Rardinalpunkt des ganzen Problems.

Gewiß hatte schon der Weltkrieg dem Proletariat eine gegen ihn selbst gerichtete, unter Umständen vernichtende Waffe in die Sand gegeben. Nur erkannten die herrschenden Rlassen die se Tatsache viel früher als die Arbeiterstlasse und in dieser Erkenntnis lag die tiesste Quelle der Burgstiedenspolitik und des Sozialpatriotismus.

Vom ersten Tage des Krieges an ging das Streben der herr= schenden Rlassen in den kriegführenden Ländern darauf hinaus, die Urbeiter für den Krieg und seine angeblichen Ziele zu begeistern. Die Arbeiterorganisationen sollten dadurch gelähmt oder direkt den Bedürfnissen des Rrieges dienstbar gemacht werden. Ausschlaggebend aber für das Gelingen dieses Strebens war die Stellung der politischen Parteien des Proletariates, denn sie gaben noch vor der vollen Entfaltung des militärischen Aufmarsches das Signal für das Verhalten der Arbeiterklasse zum Krieg. Darum wurde in Deutschland die Sozialdemokratie zunächst neutralisiert und später zur aktiven Mitwirkung an der Durchführung des Krieges berangezogen. Darum wurden in Frankreich, in Belgien, in England Sozialdemokraten mit Ministerportefeuilles bedacht, darum präate man in den Ententestaaten den Begriff des De= faitismus und stempelte diesen selbst zum höchsten Staats= verbrechen.

Die herrschenden Rlassen wußten, daß ohne das Vertrauen der Arbeiter in den Arieg dieser selbst nicht möglich sei. Dieses Vewußtsein mochte 1914 noch mehr von der Lleberlegung ausgegangen sein, daß der Alusmarsch der Armeen nicht durch irgendwelche Demonstrationen oder gar durch Revolten gestört werden dürse. Als der Arieg immer mehr, nicht nur ideologisch, sondern wirtschaftlich, technisch und sinanziell, eine Angelegenheit der Gesamtnation wurde, spielte die andere Lleberlegung die Sauptrolle: daß die Störung des Rampses an den Fronten durch die Lähmung der Ariegswirtschaft, durch Streiß und Alusstände unter allen Umständen vermieden werden müsse.

Damit ist deutlich gezeigt, wo für die Arbeiterklasse die Einflußsphäre im Rampf gegen den Militarismus liegt. Es kommt nicht darauf an, daß der militärische Aufmarsch bei Kriegsausbruch verhindert oder teilweise durchfreuzt werde, denn die Erfahrungen des Jahres 1914 haben gelehrt, wie aussichtslos ein solches Beginnen ist. Viel wichtiger ist, daß sich die Arbeiterklasse ihrer aus den veränderten Grundlagen des Militarismus hervorgehenden Macht bewußt werde und über den erforderlichen Willen verfüge, diese Macht anzuwenden.

Dieses Machtbewußtsein hervorzurusen, diesen Willen zu erzeugen und zu stählen, das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Parteien im Rampf gegen Militarismus und Rrieg.

Natürlich kann diese Aufgabe nicht erst dann erfüllt werden, wenn der Rrieg unmittelbar bevorsteht. Im Gegenteil. Um den Rriegsgefahren überhaupt entgegenzuwirken, muß das ganze Trachten und Sinnen der Arbeiterorganisationen schon währen der Frieden szeit darauf gerichtet sein, den Massen die Quelle ihrer Macht zu zeigen und den Willen zur Amvendung dieser Macht zu schulen. Weiß die herrschende Klasse, daß die Arbeiterorganisationen diesen Einfluß ausüben und ihn bewußt steigern, dann weiß sie auch, daß der Krieg selbst in Gefahr und entweder unmöglich ist, wenn die Massen ihre Aufgabe begriffen haben, oder sich auf längere Frist nicht halten läßt, wenn die Soldaten des Sinterlandes ihn nicht aktiv unterstüßen.

So weist der Rampf gegen Militarismus und Krieg die Arbeiterklasse weder in den Völkerbund noch zur Blockpolitik und in die Roalitionsregierungen. Er verweist das Proletariat auf sich selbst, auf das Vertrauen in die Entwicklung der eigenen Macht. Wenn die sozialdemokra= tischen Parteien während der Friedensperiode eine Bündnis- und Blockpolitik treiben, wenn sie zwar nicht formell, aber faktisch ihre Selbständigkeit preisgeben und zu Gefangenen der bürgerlichen Parteien und ihrer Politik werden, vermögen sie in der Zeit der akuten Rriegsgefahr auch nicht, ihre Politik mit einem Ruck umzustellen und den Trennungsstrich zwischen sich und den bürgerlichen Parteien zu ziehen, um den Rrieg wirksam zu bekämpfen. Fehlt dieses Bewußtsein großen Teilen des Proletariates heute noch, so lebt es um so tiefer in den Rreisen bürgerlicher Politiker und Staatsmänner, denn sie wissen, daß die Bündnis- und Roalitionspolitik zur Friedenszeit, die Anerkennung der Landesverteidigung das beste Mittel ist, um die Arbeiterparteien auch während des Krieges vor den Karren der herrschenden Rlassen zu spannen.

Der Rampf gegen Militarismus und Rrieg führt die Arbeiterflasse, im Gegensatzu den wohlgemeinten und so gründlich verkehrten
Ratschlägen der Sozialpazisisten, nicht an die Seite bürgerlicher
Linksparteien, den Antimilitarismus nicht zu einer neben und über
den Rlassen verlausenden Bewegung — der Rampf gegen Militarismus und Rrieg, soll er erfolgreich geführt werden, zwingt die Arbeiterflasse zu einer immer schärferen Betonung des Rlassengegensatzes,
zur Wahrung ihrer politischen Selbständigkeit durch die Steigerung
des Rlassenbewußtseins und der zielbewußten Entfaltung ihrer Macht.
Auf dieser Grundlage wird der sozialistische Antimilitarismus, als
Bestandteil der allgemeinen proletarischen Rlassenbewegung, erfolgreich sein. Ihm hilft kein Völkerbund, kein Linksblock, ihm hilft nur
eines: das Selbstvertrauen der Arbeiterorgani-